

# Der Synodale Weg und die Frauen

Mit der Einrichtung der vier thematischen Foren hat die 2-jährige thematische Arbeit im Rahmen des Synodalen Wegs begonnen. Das dritte Forum, das sich der Frage nach Frauen in kirchlichen Diensten und Ämtern stellt und angesichts des Einsatzes vor allem der katholischen Frauenverbände eingerichtet wurde, hat einen zentralen Stellenwert für den Synodalen Weg. **Margit Eckholt**

Mit dem Synodalen Weg der deutschen Ortskirche tun sich die Fragen auf, die in der Brisanz des weltkirchlichen Aufbruchs des 2. Vatikanischen Konzils stecken: die Analyse der „Zeichen der Zeit“ aus Perspektive einer Ortskirche, die um die Weitergabe des Evangeliums und dieser Aufgabe entsprechende Strukturen ringt, in gleicher Weise aber auch mit den komplexen, fragilen und unüberschaubaren Lebenswelten einer Moderne, die sich zunehmend ihrer Grenzen bewusst wird. Es ist die Perspektive einer Ortskirche, die durch die MHG-Studie und die Aufdeckung von sexuellem und geistlichem Missbrauch an Kindern, jungen Menschen und Frauen in einer massiven Weise angefragt ist, nicht nur von außen, sondern gerade auch von gläubigen Katholikinnen und Katholiken, die über Jahrzehnte kirchliches Leben in Deutschland mitgestaltet haben und nun Reform und entsprechenden Strukturwandel einfordern. Die MHG-Studie hatte in ihrer Analyse des Missbrauchs auf Klerikalismus, Macht, Körperdiskurse und Sexualität, sowie auf die fehlende Präsenz von Frauen an Entscheidungsstellen und in Leitungspositionen der Kirche hingewiesen. Diese Fragen werden in den vier Foren des Synodalen Wegs thematisiert; Frauen werden in einer gleichberechtigten Weise beteiligt, in Vertretung unterschiedlicher

*Es geht um „Mehr“ als die Frage nach der Weihe von Frauen, aber – das ist das Paradox – dieses „Mehr“ verdichtet sich in dieser Frage.*

Verbände, aus Diözesen oder der Wissenschaft. Im dritten Forum zu Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche geht es nicht allein um die Frage nach Frauen in Leitungspositionen oder im sakramentalen Amt, sondern in diesem Forum bündelt sich in gewisser Weise die Brisanz des gesamten Synodalen Wegs als Ausdruck einer Kirche, die den weltkirchlichen Aufbruch der Konzilskirche ernst nimmt und sich als Ortskirche in der Analyse und im Umgang mit den dem deutschen Kontext entsprechenden „Zeichen der Zeit“ definiert. Es geht um „Mehr“ als die Frage nach der Weihe von Frauen, aber – das ist das Paradox – dieses „Mehr“ verdichtet sich in dieser Frage. Darum sind Mut und Weitsicht zu wünschen und nicht eine Fahrt mit bereits gezogener Bremse. Auch zu Konzilsbeginn waren die Reformen nicht absehbar, die das 2. Vatikanum für die

**Margit Eckholt**

Dr. theol. habil., Prof.in für Dogmatik mit Fundamentaltheologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück.

katholische Kirche bedeutet hat, und es waren vor allem die deutschen Ortsbischöfe, die entscheidend dazu beigetragen haben, dass sich neue Wege aufgetan haben. In genau diesem Sinn richten sich Erwartungen anderer Ortskirchen auf die Debatten, Voten und Entscheidungen, die der Synodale Weg für die deutschen Diözesen bedeuten wird.

## **FRAUEN AUF DEM SYNODALEN WEG – IN BEWEGUNG**

Es ist ein starkes Zeichen, dass nach Veröffentlichung der MHG-Studie gerade Frauen in verschiedenen Aktionen und neuen Bewegungen wie der Initiative Maria 2.0 sehr deutlich Kritik und Klage geäußert und einen der Umkehr auf die wahre Kirche Jesu Christi hin entsprechenden Strukturwandel fordern. Die neuen Bewegungen stehen einerseits in Verbindung mit den etablierten katholischen Frauenbewegungen, andererseits erwachsen sie aus spontanen Aktionen von in Pfarreien, christlichen Initiativen, in Bildungsarbeit oder Kultur engagierten Frauen, und es schließen sich Frauen an, die sich schon länger aus der Kirche zurückgezogen haben. Durch neue Formate und kreative und spontane Initiativen werden dabei auch jüngere Frauen ins Boot geholt. Diese gehören zu einer Generation, für die Gleichberechtigung selbstverständlich ist, und wenn sie sich kirchlich engagieren und wie Jacqueline Straub oder Christiane Florin mutige Plädoyer für die Priesterweihe von Frauen halten, treten sie mit einem gesunden Selbstbewusstsein auf. Hier bricht eine geistliche und von einer tiefen Glaubensüberzeugung getragene Kraft auf, gegen die zerstörerischen Kräfte, die in der Aufdeckung des Missbrauchs zu-

tage treten, den Finger in die Wunde von Klerikalismus, Machtmissbrauch und einer krank machenden Sexualmoral zu legen. Die in der MHG-Studien genannten Analyseperspektiven für die Aufarbeitung des Missbrauchs knüpfen dabei an Themen des Feminismus der 1970er und 1980er Jahre an, die heute auf neue und kreative Weise wieder in die kirchlichen, gesellschaftlichen und theologischen Diskurse eingespeist werden müssen.

Zu verdanken ist es vor allem den katholischen Frauenverbänden und der katholischen Frauenseelsorge, dass die „alte“ Frauenfrage, die der Konzilspapst Johannes XXIII. ein „Zeichen der Zeit“ nannte und die mit dem 2. Vatikanischen Konzil und der Nachkonzilszeit den kirchlichen Feminismus auf den Weg gebracht hat, wachgehalten worden ist trotz erheblicher Rückschritte in der Nachkonzilszeit. Seit den 1970er Jahren wurden die Themen ausgegrenzt, die einen Strukturwandel bedeuten wie die stärkere Partizipation von Frauen und die Anfrage an Macht, Klerikalismus und die Sexualmoral. Seit Beginn des neuen Jahrtausends haben die katholischen Frauenverbände mit einer zunehmend stärkeren Dynamik die Frage nach Diensten und Ämtern für Frauen zum Thema gemacht. Gerade in der Vernetzung mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) erreicht der „Tag der Diakönnin“, der am Fest der heiligen Katharina von Siena begangen wird und der auf Initiative des Katholisch Deutschen Frauenbundes (KDFB) und des Netzwerkes „Diakonat der Frau“ nach dem Kongress zum Frauendiakonat im April 1997 ins Leben gerufen worden ist, eine immer breitere Öffentlichkeit. In Zusammenarbeit mit dem Hildegardis-Verein führt die Deutsche Bischofskonferenz ein Mentoring-Programm für Frauen in kirchlichen Berufen durch, um

jüngere Frauen auf Leitungspositionen in verschiedenen kirchlichen Berufsfeldern vorzubereiten, darunter die Gemeindeleitung, ein Projekt, das in einigen deutschen Bistümern angegangen wird. Frauen haben in den letzten Jahren immer mehr Verantwortung übernehmen können, die Bischofskonferenz hat das Ziel gesetzt, in den nächsten Jahren bis 30 Prozent der Stellen mit Frauen zu besetzen.

Das sind Entwicklungen, die in den verschiedenen Foren des Synodalen Wegs Ausgangspunkt für Gespräche und Debatten von Vertretern und Vertreterinnen der verschiedenen Verbände, aus dem ZdK, der Bischofskonferenz und der Theologie sein werden. Viele Frauen arbeiten in den Foren gleichberechtigt mit, das ist ein wichtiger Schritt. Im Vergleich zu anderen Ortskirchen ist es ein besonderes Moment, die Themen und Fragen, die Frauen seit dem Konzil eingebracht haben, die aber als „feministisch“ abgestempelt wurden und nur zu oft an den Rand gestellt worden sind, in den Foren gemeinsam zu verhandeln. So wird der Synodale Weg in diesem Sinn auch ein Weg der Frauen in der Kirche, und der oft nur in kleinen Gruppen und am Rand verhandelte kirchliche Feminismus wird zu einem gemeinsamen Anliegen. Es ist etwas in Bewegung gekommen im Blick auf die Frage nach Frauen und Kirche. Aber das ist nur die eine Seite – und gerade darum tut eine feministisch-kritische Perspektive weiterhin Not.

### **ABGEBREMSTE WEGE?**

„Das Ergebnis der Konzilstexte für die Frau ist also die Gleichberechtigung mit dem Mann im Laienstand, wenn man es einmal so nennen will“ (Gössmann 1967, 43). Mit dem ihr eigenen

Scharfsinn hat die am 1. Mai 2019 verstorbene Osnabrücker Theologin Elisabeth Gössmann das Resultat der auf dem Konzil verhandelten Frauenfrage auf den Punkt gebracht. Aus heutiger Perspektive gelesen meldet sich darin das Desiderat, die Frage nach dem gleichberechtigten Zugang von Frauen zu Diensten und Ämtern in der Kirche zu klären. Hier zeigt sich die Schere, die sich nach dem Konzil zwischen dem „Innen“ und „Außen“ von Kirche aufgetan und die sich in den letzten Jahren verschärft hat. Gerade junge Frauen haben kein Verständnis mehr für diese Ungleichzeitigkeit, sie nehmen sehr bewusst Klerikalismus und ausgrenzende kirchliche Strukturen wahr, vor allem, dass ihr Ausschluss von einem sakramentalen Amt mit ihnen als Frauen zu tun hat und sie darum in der Tiefe ihrer Person trifft. In genau diesem Sinn bündeln sich hier die Fragen aller Foren des Synodalen Wegs. Während das „Zeichen der Zeit“ der Armut nach dem Konzil zu einem beeindruckenden Prozess der Bewusstwerdung, zu neuen Gemeindeformen und neuen befreiungstheologischen Ansätzen in den Ortskirchen des Südens geführt hat, in denen von der „Subjektwerdung“ der Armen gesprochen wird, ist dieser Prozess im Blick auf das „Zeichen der Zeit“ der Frauenfrage immer wieder abgebrochen und unterbunden worden. Das tritt im Pontifikat von Franziskus auf eindruckliche Weise zutage, gerade weil er den weltkirchlichen Aufbruch des Konzils erinnert, den Ortskirchen des Südens eine Stimme verleiht, aber kritisch-befreiungstheologische Prozesse im Blick auf die Frauen nur auf das „Außen“ von Kirche hin formuliert, aber nicht nach „Innen“ umsetzt.

Bei aller Wertschätzung, die Papst Franziskus Frauen gegenüber zum Ausdruck bringt, bezieht er sich im Blick auf die Ämterfrage auf

die Argumentation von Papst Johannes Paul II., die Kirche habe „keinerlei Vollmacht [...], Frauen die Priesterweihe zu spenden“ (*Ordinatio sacerdotalis*, Nr. 4), und unter Rückbezug auf diese lehramtliche Aussage werden alle weiteren Debatten um die Priesterweihe von Frauen für beendet erklärt. Die Tür, so Papst Franziskus, sei endgültig verschlossen. Wird damit der Papst, mit dem eine neue Phase der Rezeption des Konzils begonnen hat, der Dynamik der Konzilsaufrüche gerecht, vor allem dem pastoralen Impetus des Konzils, Sorge zu tragen für den Dienst der Verkündigung Jesu Christi in allen Vollzügen und Praktiken von Kirche? Der Gedenktag Maria von Magdalas wurde von Papst Franziskus aufgewertet und als „Fest“ eingesetzt, um die erste Evangelistin und Apostelin zu ehren, die die Osterbotschaft verkündet hat. Wie kann darum das Wirken des Geistes Gottes in der Geschichte – und damit auch im Leben von Frauen – unterbunden werden? Das werden Fragen sein, dem sich das Forum zu Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche zu stellen hat. Die Engführung der Argumentation auf die Geschlechtlichkeit des Menschen als Ausschlusskriterium im Blick auf das Sakrament der Weihe findet immer weniger Akzeptanz im Volk Gottes. Und auch die Debatte um den Frauendiakonat, die die katholischen Frauenverbände, das Netzwerk „Diakonat der Frau“ und das ZdK in den Synodalen Weg einbringen, wird diese grundsätzliche Frage nach einer sakramentalen Weihe für Frauen nicht außen vor lassen können. Einen „Diakonat light“ in Form einer Beauftragung zur Gemeindediakonin steht der Geschlechtergerechtigkeit entgegen und wird den vielfältigen und mit Professionalität wahrgenommenen Leitungsaufgaben von Frauen in Caritas und Diakonie nicht gerecht.

## MIT MUT UND BESONNENHEIT WEITER GEHEN

Ob der Synodale Weg nicht bereits zum Scheitern verdammt sei, wenn Themen wie die Weihe von Frauen verhandelt werden, ist eine nicht nur von wenigen geäußerte Sorge. Darum ist es von Bedeutung, diese Frage nicht isoliert zu sehen, sondern die Debatten in den Foren aufeinander zu beziehen. Es geht bei der Frage nach dem Zugang von Frauen zu Diensten und Ämtern nicht um eine bloße Öffnung des Amtes, sondern es geht um eine neue Ausgestaltung des Amtes, einen neuen Umgang mit Macht, eine neue Beziehungskultur im Volk Gottes. Viele Gespräche werden notwendig sein, in denen deutlich wird, dass der Ausschluss von Frauen begründungspflichtig ist und nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern, wie es in den „Osnabrücker Thesen“ heißt, die am Ende eines an der Universität Osnabrück im Dezember 2017 durchgeführten Kongress zu „Frauen in kirchlichen Ämtern – Reformbewegungen in der Ökumene“ verabschiedet wurden. Die theologische Reflexion, die den Synodalen Weg begleitet, muss von befreiungstheologischen und kritisch-feministischen Impulsen geprägt sein und sich mit interdisziplinären gendertheoretischen Analysekriterien auseinandersetzen. Sie kann gerade darum nicht eine „Theologie der Frau“ sein, von der Papst Franziskus spricht, sondern eine frauenbefreiende Theologie, die nicht an das Geschlecht gebunden ist, vielmehr die Geschlechterbeziehungen problematisiert. Die Gefahr der Ausgrenzung der Themen, die die feministische und gendertheoretisch orientierte Theologie seit den 1970er Jahren eingespielt hat, besteht auch heute. So ist es wichtig, über den Kontext der deutschen Ortskirche hinaus eine weltweite Vernetzung zu

diesen Fragen anzustoßen. Das war Anliegen der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika, die im Anschluss an eine im April 2018 in Rom durchgeführte Tagung anregt, eine Synode zu Frauen in der Mission und Pastoral der Kirche durchzuführen. Das kann sicher nicht die Bischofssynode im klassischen Sinn sein, bei der nur „über“ Frauen geredet wird, aber einen „synodalen Prozess“ weltweit zu diesen Fragen anzustoßen, ist eine bedenkenswerte Idee. Nur miteinander können Vertrauen und Verständnis wachsen. Frauen haben ein tiefes geistliches Gespür für die Tragweite dessen, worum es in der Kirche heute geht und dass

die Zukunft von Kirche auf dem Spiel steht. Die Welt schaut auf den Synodalen Weg, aber die Welt ist auch hier präsent, und dem Evangelium dient, wer der Welt dient. In diesem Sinn sind Besonnenheit und Mut gefragt.

---

## LITERATUR

- Gössmann, Elisabeth**, Das Bild der Frau heute, München <sup>2</sup>1967, 43.  
**Gössmann, Elisabeth**, Geburtsfehler: weiblich. Lebenserinnerungen einer katholischen Theologin, München 2003, 281f.  
**Osnabrücker Thesen**, in: Eckholt, Margit/Link-Wieczorek, Ulrike/Sattler, Dorothea/Strübind, Andrea (Hg.), Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg i. Br./Göttingen 2018, 465–476.